



Zeit der Nachfolge

Predigt beim Festgottesdienst zu den Professjubiläen der Kreuzschwestern

11. September 2021, Kirche der Kreuzschwestern, Linz

In jeder Lebensphase sind wir ganz Mensch. Es ist ja nicht so, dass ein Kind noch nicht ganz Mensch wäre, weil es die Sprache noch nicht beherrscht, weil es noch nicht arbeiten kann, weil es noch nicht für etwas gut ist. Und auch ältere Menschen sind nicht überflüssig, wenn sie sich aus dem unmittelbaren Erwerbsleben verabschiedet haben. Jede Lebensphase, jede Altersstufe ist eine Herausforderung für unser Leben und unser Menschsein. In jeder Lebensphase gibt es Chancen und Gefährdungen. Jede Phase hat vermutlich auch seine blinden Flecken, d. h., dass wir wichtige Werte vergessen oder links liegen lassen, weil anderes scheinbar wichtiger ist. Das Alter bringt manchmal zum Vorschein, was in den Zeiten der vollen Aktivität nicht auffiel, und erhellt so die vorhergehenden Lebensabschnitte. So kann der Psalmist beten: „Unsere Tage zu zählen lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ (Ps 90,12)

Nachfolge als Weg der Freude

Nachfolge Jesu als Weg in die Freude. Von Maria her als Dienst an der Freude und am Leben. Es wäre Ideologie und Kälte, wenn man Liebe nur als kategorischen Imperativ versteht. „Ihm eignet das Zwanghafte, Unterdrückende, das der Liebesfähigkeit entgegenwirkt.“¹ Spiritualität muss gegen Moralisierung die Liebe und Gnade Gottes als Vergebung und Versöhnung, als Ermächtigung der Freiheit und Liebe des Menschen zur Geltung bringen. Nachfolge Jesu ist kein Moralismus zur Potenz; sie wurzelt in der Freundschaft mit Jesus und in der Faszination am Reich Gottes. Eine solche Liebe als Übersteigen und Verschenken ist höchstes Engagement von Freiheit und nicht deren Auslöschung. Ohne Eros für Gott zerfällt Spiritualität in asketische Peitschenknallerei, in Moralismus. Nachfolge und Liebe sind ja nicht zuerst finstere Pflichterfüllung oder geplagte Sorge, sondern hingerissenes Lob und Entzückung.

Nachfolge als Weg der Freundschaft

Nachfolge entspringt dem Erkennen der Liebe Jesu und führt zur Schicksalsgemeinschaft, zur Freundschaft mit Jesus. Für Papst Benedikt ist die Freundschaft mit Jesus zentral: „Erwachsen ist nicht ein Glaube, der den Wellen der Mode und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist. Diese Freundschaft macht uns offen gegenüber allem, was gut ist und uns das Kriterium an die Hand gibt, um zwischen wahr und falsch, zwischen Trug und Wahrheit zu unterscheiden. Diesen erwachsenen Glauben müssen wir reifen lassen, zu diesem Glauben müssen wir die Herde Christi führen. Und dieser Glaube – der Glaube allein – schafft die Einheit und verwirklicht sich in der Liebe.“

¹ Th. W. Adorno, Stichworte, Frankfurt a. M. 1969, 99.

Nachfolge als Weg der Armut

Jesu Leben in Nazaret war einfach und arm. Darunter versteht er Jesu verborgenes Leben, die bescheidene handwerkliche Arbeit, die Zurückgezogenheit, das Schweigen, das Unverstandensein, die Krankheit, die Erniedrigung und die Armut, aber auch die Anbetung und die Nachtwachen im Gebet². Nazaret ist das Symbol für die Gewöhnlichkeit des Lebens, die nicht ständig nach Sensationen, nach dem Applaus der Öffentlichkeit, nach Karriere und nach je Neuem aus sein muss. Nazaret steht für die Treue im Kleinen und Verborgenen. In dieser Alltäglichkeit stecken viele Sackgassen, viel Vergeblichkeit und Mühe, der nicht durch Flucht und Ungeduld zu entkommen ist. Nazaret ist ein Gegenpol zu einem holistischen Ganzheitswahn, in dem der Mensch alles sein will, dabei aber den Boden unter den Füßen verliert.

Gehorsam des Kreuzes

Wer den Weg der Nachfolge geht, wird auch Erfahrungen der Erfolglosigkeit, des Schmerzes und des Kreuzes machen. Die Zumutungen der Armut, des Unverstandenseins, des Zerbrechens von Plänen, des Umsonst aller Mühe, des Sterbens und der Gottverlassenheit sind dem Weg Jesu nicht äußerlich. „Das Evangelium als ganzes ist für die Liebe da; aber ohne das Kreuz, das der Name Jesu selber einschließt, blieben wir der Liebe gegenüber das, was ihr am widersprüchlichsten ist: Fremde.“ (Madeleine Delbrêl) Wahre Liebe kann den anderen „gut leiden“. So bedeutet Nachfolge Jesu eine Relativierung eigener Vorlieben, eigener Positionen. Jesus lässt den Narzissmus, den eigenen Geschmack, die eigene Wehleidigkeit und Suche nach Selbstbestätigung durchkreuzen. Das Leid ist dabei kein Wert in sich. Wohl kann kein Christ achtlos an der Leidensteilnahme vorübergehen und sich der Solidarität mit den Leidenden verweigern.

Dank und Versöhnung

Ein Professjubiläum ist eine Zeit der Ernte und der Bilanz. Zur Spiritualität gehört es zum einen, das Positive des Lebens wahrzunehmen und aufzugreifen. „Im Deutschen und im Englischen hängt *danken* mit *denken*, *thank* mit *think* im Sinne von *gedenken*, sich jemand *erinnern* zusammen: wer *ich danke dir* sagt, erklärt dem Angesprochenen, er werde ihn im Gedächtnis bewahren, und zwar – das versteht sich hier charakteristischerweise von selbst – in einem freudigen und freundlichen Gedächtnis; ... Anders im Hebräischen. Da bedeutet die Verbalform *hodoth* zunächst *sich (zu jemand) bekennen*, sodann *danken*. Wer dankt, bekennt sich zum Bedanken, er will sich jetzt und fortan zu ihm bekennen. Das schließt natürlich das *Gedenken* ein, aber es ist mehr als das. ... Sich zu jemand bekennen heißt aber: ihn in seiner Existenz zu bestätigen.“³

In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere.

Zur Bilanz gehören aber auch die Brüche, die Unversöhnlichkeiten, die Verletzungen, das Scheitern. „Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen

²Charles de Foucauld, Entschlüsse aus der Stille, München – Zürich – Wien 1981, 178.

³ Martin Buber, Danksagung 1963, in: Nachlese, Heidelberg ³ 1993, 255f.

Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.“ (Johannes Tauler)

Alles hat seine Stunde

Im Alten Testament gibt es bei Kohelet einen Text, der zunächst befremdend, weil fatalistisch und fast zynisch klingt. „Alles hat seine Stunde.“ Es gibt eine bestimmte Zeit zum Gebären und zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und zum Ernten, eine Zeit zum Töten und zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und zum Aufbauen, eine Zeit zum Lachen und zum Weinen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, zum Suchen und zum Verlieren, zum Behalten und zum Wegwerfen, zum Steine Werfen und zum Steine Sammeln, zum Umarmen und die Umarmung zu lösen, zum Lieben und zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.“ Am Ende dieser seltsamen Aufzählung steht ein Wort, das meist nicht mehr gelesen wird. „Überdies hat Gott die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ (Koh 3,11) Und: „Er wird das Verjagte heimholen.“ Deswegen dürfen wir vertrauen: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,38f.)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz